

Alex Groß: Das einsame Zeugnis des Franz Jägerstätter (Vortrag Anfang November 2007)

Vorbemerkungen:

Die Seligsprechung von Franz Jägerstätter am 26.10.2007 hat sehr unterschiedliche Reaktionen über seine Einstellungen und Absichten ausgelöst. Die Kernfrage hierbei lautet, ob Jägerstätter ein Pazifist war oder nur den Wehrdienst in Hitlers Krieg verweigert hat. Die zweite Vorbemerkung betrifft die Massenseligsprechung in Rom am Tag nach der Jägerstätter-Ehrung von Priestern und Ordensleuten, die auf der Seite des spanischen Diktators Franco standen und im damaligen Bürgerkrieg getötet wurden.

Zu beiden Aspekten sage ich am Schluss meines Vortrags mehr.

Als die Bischöfe während des Zweiten Vatikanischen Konzils im November 1965 das Thema ‚Friedenssicherung‘ im Rahmen der Pastoralkonstitution berieten, stand auch die Frage nach der Wehrdienstverweigerung aus Gewissensgründen zur Debatte. In seinem Beitrag hierzu sagte der amerikanische Bischof T.D. Roberts:

„Statt meine Bemerkungen durch Argumente und abstrakte Prinzipien zu unterstützen, möchte ich ein Beispiel anführen, das in einzigartiger Weise die Problematik beleuchtet.

Es handelt sich um einen Laien-Christen, genauer einem österreichischen Bauern namens Franz Jägerstätter. Er wurde am 9. August 1943 (im Zuchthaus Brandenburg bei Berlin) hingerichtet, weil er sich weigerte, in einem Krieg zu dienen, der später in Nürnberg als Verbrechen gegen die Menschlichkeit bezeichnet wurde.

Franz Jägerstätter war ein einfacher und armer Mann..... Dieser Ehemann und Familievater wurde berufen, aufzuzeigen, dass ein Christ in einem Krieg, den er als ungerecht empfindet, nicht Dienst leisten darf, sollte es auch sein Leben kosten....

Das Zeugnis von Franz Jägerstätter war das Zeugnis eines Alleinstehenden. Denn alle Kameraden seines kleinen Dorfes, aber auch die Priester, an die er sich als Gewissensberater wandte, und sogar sein Bischof sagten ihm, dass es seine Aufgabe sei, zu tun, was man ihm befiehlt, und nicht zu urteilen, ob der Krieg seiner

Nation gerecht sei oder ungerecht . Doch sein Gewissen sagte ihm immer wieder, dass nicht die zivilen Vorgesetzten ihm erklären könnten, was seine moralische Verpflichtung sei. Er war überzeugt, dass dieser Krieg ungerecht war, und dass er eine Sünde beginge, wenn er in diesem Krieg Dienst leisten würde... Jägerstätter wusste von Anfang an, dass seine Weigerung, zu welcher ihn sein Gewissen verpflichtete, seinen Tod bedeutete, und er war darauf vorbereitet...."

Mit seinem Konzilsbeitrag hat Bischof Roberts nicht nur die Frage nach einer notwendigen Antwort der Christen auf die Kriegsdienstverweigerung in die Debatte gebracht, sondern zugleich das Zeugnis dieses unscheinbaren Bauern aus dem Innviertel in Österreich als einen glaubwürdigen Standpunkt herausgestellt.

Bereits 1958 hatte der amerikanische Publizist und Soziologe Gordon Zahn in mehreren Artikeln in den USA auf das Leben und Sterben von Jägerstätter aufmerksam gemacht. Nach umfangreichen Recherchen in Österreich erschien 1967 sein Buch ER FOLgte SEINEM GEWISSEN. Heute liegen eine ganze Reihe von Publikationen über Jägerstätter vor. Zudem gibt es eine Sammlung der Briefe und Schriften Jägerstätters, die Erna Putz herausgegeben hat.

Zur Biografie von Franz Jägerstätter :

Der Geburtsjahrgang hat bereits etwas Bemerkenswertes: es ist derselbe Jahrgang wie der von P.Alfred Delp und Graf Moltke.

Jägerstätter wird am 20.5.1907 in dem kleinen Ort St.Radegund als uneheliches Kind geboren. Das Dorf hatte damals ca. 560 Einwohner, die alle katholisch waren. Als er zehn Jahre alt ist adoptiert ihn der Bauer Heinrich Jägerstätter und heiratet zugleich seine Mutter. Neben dem Schulbesuch gab es immer etwas zu helfen auf dem Bauernhof. Franz war ein lebensfroher Junge und junger Mann, kein Duckmäuser, manchmal sogar das Gegenteil: ein junger Raufbold. Er war ein geselliger Typ, Besitzer des ersten Motorrads im Dorf. Bei den alle paar Jahre aufgeführten Passionsspielen in St.Radegund spielte er gerne mit. Das Örtchen Radegund liegt direkt an der Grenze zu Deutschland, am Ufer der Salzach. Die Nazis boykottierten jedoch bereits seit 1933 die

Passionsspiele, die nach dem ‚Anschluss an das Reich‘, wie es im NS-Jargon hieß, 1938 gänzlich verboten wurden.

Um einmal aus dem begrenzten dörflichen Umfeld herauszukommen und vor allem etwas mehr zu verdienen (der Hof schaffte bisweilen kaum das Auskommen), ging Jägerstätter für knapp 3 Jahre in den Erzbergbau in die Steiermark. An den Abenden hatte er oft Zeit, in der Bibel zu lesen und seinem Glauben nachzugehen. Hierbei bemerkte er bereits, wie hohl vielfach der Glaube war, den die österreichische Gesellschaft, vor allem auch in ihrem Brauchtum zur Schau trug.

1936 heiratete Jägerstätter Franziska Schwaninger aus dem Nachbardorf. Zwischen Franz und Franziska gab es viele grundlegende Übereinstimmungen. Sie scheuteten sich auch nicht, das öffentlich zu zeigen. So machten z.B. beide klar, was ihnen wichtiger war. Statt der üblichen und oft auch üblichen Hochzeitsfeier, die meistens drei Tage dauerte und an der das ganze Dorf teilnahm, machten sich die beiden gleich nach der kirchlichen Trauung auf den Weg nach Rom. Das war ihr Traum, den sie auch wahr machten. Hier legten beide den Grundstein für eine gute, verlässliche und glückliche Ehe und Familie. In den nächsten Jahren wurden drei Töchter geboren.

Der Anschluss Österreichs an das deutsche Reich am 10.4.1938 war für Jägerstätter ein besonderer Prüfstein seiner Grundeinstellung und seines Wertempfindens. Für ihn war klar, dass der politische Bereich nicht vom religiösen getrennt werden darf und dass Christsein für ihn mit dem Nationalsozialismus unvereinbar sei. So stimmte er als einziger im Ort gegen diesen Anschluss, was nach Meinung des Bürgermeisters sowohl für Jägerstätter als auch für die Gemeinde geradezu eine kleine Katastrophe war. Deshalb vernichtete der Bürgermeister einfach den Stimmzettel und ersparte sich und Franz Jägerstätter damit viel Ärger. Die österreichischen Bischöfe und die große Mehrheit der Bevölkerung waren in diesem Punkt jedoch anderer Meinung als Jägerstätter. So äußerten sich z.B. die österreichischen Bischöfe in einem Grußtelegramm an Hitler folgendermaßen: „Am Tage der Volksabstimmung ist es für uns Bischöfe selbstverständliche nationale Pflicht, uns als Deutsche zum Deutschen Reich zu bekennen, und wir erwarten auch von allen gläubigen

Christen, dass sie wissen, was sie ihrem Volk schuldig sind.“

In dem schriftlichen Nachlass meines Vaters gibt es eine kleine Mater, die für den Druckvorgang in der Zeitung damals verwand wurde und die mein Vater (als Hauptschriftleiter der Westdeutschen Arbeiterzeitung, dem Verbandsorgan der Kath. Arbeiterbewegung) offensichtlich zur Veröffentlichung der Meldung erhalten hat. Es handelt sich um den Begleitbrief, den der Wiener Kardinal Theodor Innitzer an den NS-Spitzenfunktionär für Österreich geschrieben hat. Der Text lautet:

„Sehr geehrter Herr Gauleiter.

Beigeschlossene Erklärung der Bischöfe übersende ich hiermit. Sie ersehen daraus, dass wir Bischöfe freiwillig und ohne Stolz unsere nationale Pflicht erfüllt haben. Ich weiß, dass dieser Erklärung eine gute Zusammenarbeit folgen wird.

Mit dem Ausdruck ausgezeichneter Hochachtung und Heil Hitler

Theodor Kardinal Innitzer“

Jägerstätter hatte kurz nach dem Anschluss Österreichs ein Schlüsselerlebnis in Form eines Traums, der auf seinen weiteren Lebensweg immer wieder eine besonders prägende und wichtige Rolle spielte: Er sah einen prächtig funkelnden Zug um einen Berg herumfahren; Tausende Menschen rannten hinter ihm her, um in diesen Zug einzusteigen. Und während er das im Traume sah hörte er eine Stimme sagen: "Dieser Zug fährt zur Hölle." Franz Jägerstätter konnte nicht anders, als diesen Zug in Verbindung mit dem Nationalsozialismus zu bringen. Praktisch mit einem Schlag wurde ihm klar, welche Katastrophe der Nationalsozialismus und das Hitler-Regime bedeuteten und wie wichtig es für ihn war, seine Position und Antwort hierzu zu finden.

Nach Kriegsbeginn wurde Jägerstätter zwei Mal kurz hintereinander zum Militärdienst eingezogen, obwohl er bereits öffentlich seine Verweigerung ankündigte und aus seiner politischen Einstellung kein Hehl machte. Aber der Ortspfarrer und der Bürgermeister von St. Radegund vereitelten beide Male den großen Zusammenstoß, indem sie seine Freistellung (uk) bewirkten, damit er seinen Hof weiter bewirtschaften konnte. Anders als zum Nationalsozialismus, den Jägerstätter von Anfang an als

antikirchlich und verbrecherisch entlarvte, wurde seine Einstellung zum Militär erst ganz eindeutig, als er es mehrere Monate lang kennen gelernt hatte. Neben dem antichristlichen Druck, dem er sich ausgesetzt sah, war vor allem die Erkenntnis gewachsen, dass dieser Krieg zutiefst ungerecht war und dass er sich daran nicht mehr beteiligen durfte.

Im Selbststudium wie auch in einer regen Korrespondenz mit Rudolf Mayer, der mit ihm zusammen in den Dritten Orden des hl. Franziskus eingetreten war und der eine andere Meinung als Jägerstätter in der Kriegsdienstfrage vertrat, klärte er immer mehr seine Entscheidung ab, den Kriegsdienst zu verweigern. Auch Briefe von Soldaten an der Front bestärkten ihn in seinem Vorhaben.

Jägerstätter betonte hierbei immer die Verantwortung jedes einzelnen angesichts der Ungeheuerlichkeiten, in die der wahnsinnige Krieg die Menschheit brachte, d.h. er machte aus seiner Einstellung keine öffentliche Aktion.

Als Franz Jägerstätter auf den Bauernhof zu seiner Familie zurückgekehrt war, meldete er sich beim Ortspfarrer für den Messnerdienst in der Pfarrei. Mit Pfarrer Karobath sprach er häufig und ganz offen über seine wachsende Entscheidung, bei der nächsten Einberufung den Wehrdienst zu verweigern. Auch mit dem Vikar im Dekanat Fürthauer beriet er sich. Beide Priester bedrängten ihn geradezu, diesen Schritt nicht zu vollziehen; vielmehr sollte er auf seine Familie Rücksicht nehmen, für sie hätte er eine hohe moralische Verantwortung. Im Dorf sprach sich das Vorhaben von Franz Jägerstätter schnell herum. Alle standen gegen seine Entscheidung, dabei machte er klar, dass es hier um seine eigene, individuelle Entscheidung ging, die zutiefst in seinem Glauben und Gewissen begründet war.

Nachdem die beiden Priester nichts ausrichten konnten, vermittelten sie einen Termin beim zuständigen Bischof in Linz/Donau, mit dem sich Jägerstätter lange unterhielt. Auch für Bischof Fließer war der Schutz und Zusammenhalt der Familie eine vorrangige moralische Verpflichtung, an der Jägerstätter sich halten sollte. Aber dieser einfache Bauer vor ihm wollte seine Belehrungen nicht annehmen. Und seine Gründe waren beileibe nicht oberflächlich oder mit der Bibel unvereinbar, so dass er schon der Meinung war, es hier mit einer glaubwürdigen Gewissensentscheidung zu tun zu haben. Dennoch war für

ihn damals schon klar, dass diese Einstellung Jägerstätters keine Vorbildfunktion für die Christen haben dürfte.

Der Befehl zu den Waffen hatte also nach Auffassung der Kirche für die Christen eindeutige Priorität. Diese Überzeugung vertrat Bischof Fließer noch nach dem Ende der Hitlerdiktatur. Als der Pfarrer von St. Radegund im August 1945 einen Artikel über das vorbildliche Zeugnis von Franz Jägerstätter in der Kirchenzeitung veröffentlichen wollte, hinderte ihn der Bischof daran indem ihm sein Generalvikar schrieb: „Der Antrag wird von mir abgelehnt. Bei aller Achtung vor der subjektiven Haltung des Mannes kann er nicht als objektiv gültiges Vorbild für seine Haltung zur Militärflicht hingestellt werden.“ (Einen ähnlichen Standpunkt nahm nach 1945 auch das Erzbistum Freiburg im Hinblick auf die ‚Weiße Rose‘ ein)

Aber zurück zum biografischen Verlauf: Am 25. Februar 1943 war so weit. Franz Jägerstätter musste sich in Enns erneut zur Ableistung des Militärdienstes melden. Lange sprach er mit seiner Frau hierüber; es war ein schwieriges Ringen aus dem immer deutlicher hervorging, dass es für Franz keine Alternative zur Verweigerung des Kriegsdienstes gab. Das war auch Franziska klar geworden. An diesem 25. Februar 1943 machten sich die beiden zu Fuß auf den Weg von Radegund nach Tittmoning, von wo der Zug ging. Der Abschied dort war wie ein endgültiger; beide konnten nicht ahnen, dass sie sich noch einmal für 20 Minuten nach der Verkündung des Todesurteils in Berlin sehen würden.

In Enns angekommen, ging er sogleich in die Kaserne und erklärte, dass er aus religiösen und Gewissensgründen den Wehrdienst verweigern würde. Davon könnte ihn niemand abhalten. Für die Vertreter des Militärs war dies ein Fall von höchster Brisanz, denn hier ging es für sie um Wehrkraftzersetzung, um eine sogar hoch motivierte Befehlsverweigerung. Deshalb musste alles unternommen werden, dass sich dieser Virus nicht in der Truppe ausbreitete.

Auch dort beim Militär versuchte man ihn umzustimmen; aber es nutzte nichts. Im Übrigen begegnete er auch hier, wie vorher schon in Radegund, vielen Vorurteilen und Vorwürfen, von denen ich hier einige aufzeige:

z.B. der Einwand, als kleiner Staatsbürger - und erst recht als einfacher Bauer vom Lande - keinen wirklichen Überblick über das politische Geschehen zu haben um darüber richtig urteilen zu können.

Der Vorwurf ein Landesverräter zu sein.

Der Vorwurf der mangelnden Rücksichtnahme gegenüber seiner Familie, d.h. in Wirklichkeit ein Egoist zu sein
Die Feststellung, dass die Eindämmung des gottlosen Bolschewismus den Krieg rechtfertige, ja sogar dringend erforderlich machte; schließlich stand das christliche Abendland auf dem Spiel.

Der Hinweis darauf, dass die katholischen Bischöfe oder der Papst keine Verurteilung des Krieges kundgetan hätten.

Oder die Meinung, dass man auch innerhalb der Streitkräfte viele Möglichkeiten habe, seinen Glauben zu leben und sogar anderen zu helfen. (Apostolat)

Jägerstätter selbst hatte eigene Positionen, die er in diese Auseinandersetzung einbringen konnte und die ihn stärkten:

Sein Eintritt in den Dritten Orden der Franziskaner
Die ständige Lektüre der Bibel

Seine uneigennützige Rolle als Messner in der Dorfgemeinde und der tägliche Besuch des Gottesdienstes.

Sein Eintreten für verfemte Menschen und Gruppen.

Seine Offenheit für die Verteidigung seiner persönlichen Meinung und Entscheidung bis hin zur Auseinandersetzung mit dem Bischof (Jägerstätter zu ihm: „Ich werde im Himmel für Sie beten“) oder mit dem früheren Ortspfarrer Karobath („Keiner war da, der ihm die Last abnehmen konnte“).

Sein Wissen um die Morde der SS hinter der Front.

Sein Wissen um das Schicksal der Juden (KZ und Ermordung).

Angesichts all dieser vielfältigen Auseinandersetzungen muss man sagen, dass Franz Jägerstätter alles andere als ein unbelehrbarer, sturer Einzelkämpfer war, der die Wirklichkeit aus den Augen verloren hatte und nicht mehr bereit war, in die sicheren Reihen der vielen anderen um ihn herum zurückzukehren. Wer im Übrigen seine schriftlichen Hinterlassenschaften studiert muss

feststellen, dass hier eine glaubwürdige Person und ein authentischer Christ auf einem Weg war, den Gott ihm gezeigt und den sein Gewissen ihm auferlegt hatte. Eine besondere Stärkung war für Jägerstätter die Nachricht, dass sich im gleichen Gefängnis vor einem Jahr sogar ein Priester befand, der ebenfalls den Kriegsdienst und den Eid verweigert hatte und dass es wahrscheinlich noch weitere Christen gab, die wie er dachten und handelten. Der Priester war ein Redemptoristenpater mit Namen Franz Reinisch. (Er wie auch weitere bekannte katholische Wehrdienstverweigerer wie Max Josef Metzger, Michael Lerpscher und Josef Ruf könnten vielleicht in einem späteren Vortrag einmal herausgestellt werden, damit sie nicht in Vergessenheit geraten.)

Franz Jägerstätter war mehrere Wochen in Enns inhaftiert. Sein Antrag, ihn ausschließlich als Sanitäter zu verwenden, wurde abgelehnt; ebenso der Besuch des Sonntagsgottesdienstes. Am 18. April 1943 wurde er nach Berlin überführt, da sich dort das Reichskriegsgericht befand. Er kam in das Gefängnis in Tegel, wo einen Monat vorher auch Dietrich Bonhoeffer eingeliefert worden war. Von Zuhause bekam er ein Foto von seinen Kindern geschickt; die drei hielten ein Bettuch auf dem geschrieben war: Lieber Vater, komm bald! Furchtbar waren die Bombenangriffe auf Berlin, die alle Häftlinge in ihren Zellen - völlig ungeschützt - über sich ergehen lassen mussten. Er stärkte sich durch die Lektüre der Bibel sowie durch Gebete aus dem Gebetbuch. Mehr Bücher wollte und brauchte er nicht. Dazu kam bloß noch das orangefarbige Heft, in das er selbst täglich schrieb. Es begann mit den Worten: Was jeder Christ wissen sollte.

Am Tag der Gerichtsverhandlung versuchte der Pflichtverteidiger Dr. Leo Feldmann vergeblich, für seinen Mandanten eine milde Strafe zu erwirken. Im Namen des Deutschen Volkes verkündete der Reichskriegsgerichtsrat Werner Lueben das Todesurteil. In St. Radegund bemühten sich Franziska und der Vikar Fürthauer intensiv um eine Besuchserlaubnis in Berlin. Schließlich wurde sie genehmigt. Nur 20 Minuten standen für diesen endgültigen Abschied zur Verfügung.

Das Todesurteil wurde am 9.August 1943 in der Haftanstalt in Brandenburg durch die Guillotine vollstreckt. Durch intensiven Einsatz von Pflichtverteidiger, Gefängnisseelsorger und Frau Jägerstätter wurde die Asche ausgehändigt und in die Obhut von Nonnen gebracht, die nach Ende der Naziherrschaft die Urne nach St.Radegund brachten. Erst nach Beilegung der Widerstände im Dorf gegen ein Grab für Franz Jägerstätter an der Kirchenmauer fand dieser außergewöhnliche Mann, Christ und Streiter für den Glauben die letzte Ruhestätte.

Dennoch ist die Geschichte noch nicht am Ende. Franziska Jägerstätter musste noch einen langen Kampf um Anerkennung des Zeugnisses ihres Mannes, aber auch um die ihr zustehenden Versorgungsansprüchen durchzustehen. Kurt Benesch hat dies in seinem Buch ,Die Suche nach Jägerstätter' so beschrieben: „Auch das eben erst befreite Österreich, das nicht oft genug betonen kann, das es mit dem Nationalsozialismus nichts zu tun haben will, wird eifrig mittun, wenn es darum geht, Franziska zu kränken und zu benachteiligen. So werden die örtlichen Behörden ihr und den Kindern einfach die Bezugscheine für Kleider und Schuhe streichen, ebenso die Materialzuteilungen für den Hof, auf die jeder Bauer ein Anrecht hat. So wird man ihr höheren Orts mittels eines schäbigen Tricks sogar die Hinterbliebenenrente, die jeder Witwe zusteht, deren Mann für den Sieg Hitlers gestorben ist, fünf Jahre lang verweigern. Eines der Argumente, um Jägerstätters Ablehnung zu diffamieren, wird lauten, er solle doch schwermüdig, also geisteskrank gewesen sein.“

Im Dorf und auf anderen Ebenen wurden seine Haltung und seine Entscheidung in der ersten Nachkriegszeit ziemlich totgeschwiegen. Nicht wenige hielten ihn für einen religiösen Fanatiker. Auch seine Kriegsdienstverweigerung wurde kaum gewürdigt, weil sonst die Millionen, die den Krieg Hitlers ohne Auflehnung mitvollzogen hatten, einem sinnlosen und unwürdigen Dienst erlegen sein mussten. Allein in St.Radegund starben 56 Soldaten den sogenannten Heldentod. Und schon bald wurde für sie ein Denkmal gesetzt, auf dem der Name Jägerstätter vergeblich zu sehen war.

Besonders schwer tat sich das österreichische Bundesheer mit dem Leben und Sterben dieses Mannes. Ihr Druck auf

die kirchlichen Würdenträger, Jägerstätter nicht in den Kreis der Märtyrer oder der Seligen aufzunehmen, war über Jahrzehnte manifest. Heute trägt sogar eine Kaserne den Namen Franz Jägerstätter und die Seligsprechung ist inzwischen auch erfolgt.

Bei aller Hervorhebung des ‚einsamen Zeugnisses‘ von Franz Jägerstätter muß doch betont werden, dass es sich hier keineswegs um eine isolierte Person handelt. Er befand sich in einem katholischen Milieu, das von der Morallehre der Kirche als auch konkret von der Kriegstheologie her geprägt war. In der NS-Zeit gaben die meisten österreichischen Bischöfe sehr bald den Forderungen der Nazis nach, indem sie auf eigene und eigenständige kirchliche Positionen verzichteten. Im Gegenteil: sie wurden die Vorreiter einer angepassten Kirche. Loyalität war angesagt. In den sieben Kriegsjahren verzichteten sie z.B. auf die Herausgabe von Kundgebungen (Hirtenbriefen); nur einen einzigen veröffentlichten sie in dieser Zeit – und der war ziemlich unbedeutend und ging keineswegs auf die anhaltenden Verbrechen der Nazis ein. Der Tenor in der kirchlichen Hierarchie war vielmehr: die Aufforderung zur patriotischen Pflichterfüllung und die moralische Unterstützung des Hitlerregimes. Wie die große Mehrheit der deutschen Bischöfe fanden auch die österreichischen Mitbrüder die Stärkung des Kampfes gegen den gottlosen Bolschewismus als die vorrangige Aufgabe des Christen. Unter diesem Aspekt mussten zwangsläufig eine Kritik der Kirche an den verbrecherischen Machenschaften hinter der Front oder speziell gegen die Juden und andere Minderheiten weitgehend unterbleiben.

Diese katholische und kirchliche Praxis, nämlich das Schweigen der Kirchenleitung zu den Naziverbrechen, wurden von Jägerstätter sehr bedauert. Er hätte sich lieber eine kämpfende Kirche in Form einer offenen und in der Öffentlichkeit präsenten Gebetsgemeinschaft gewünscht, die sich nicht scheut, für die Rechte der Schwachen und Verfemten einzutreten. Insofern befand er sich durchaus, ohne es selbst zu wissen, im Verbund mit Bernhard Lichtenberg, Edith Stein, Karl Leisner, Franz Reinisch u.a. So sagte Jägerstätter wörtlich:
„Ich glaube, dass es kaum schlimmer stünde um den echt christlichen Glauben in unserem Lande, wenn auch nicht

mehr ein katholisches Gotteshaus offen stünde und vielleicht schon Tausende ihr Blut und Leben für Christus und ihren Glauben geopfert hätten, als dass man jetzt stillschweigend diesem immer mehr um sich greifenden Irrtum zusieht.“

Franz Jägerstätter ist also alles andere als harmlos, unverbindlich oder praxisfern. Es gibt durchaus auch in seinem Martyrium eine politische Dimension, die in vielen seiner Fragen und Schlussfolgerungen zum Vorschein kommt. Angesichts seiner Haltung und seinem Zeugnis werden wir uns die Frage stellen müssen: Wie konnte es in Deutschland zu einer solchen kollektiven Unsensibilität und Unverantwortlichkeit gegenüber den Juden, Zigeunern, Behinderten, Zeugen Jehovas, Kriegsdienstverweigerern u.a.m. kommen? Aber ebenso müssen wir uns fragen, ob die Haltung und Praxis der Kirche und der Christen heute zeigen, dass sie aus dieser jüngsten Vergangenheit wirklich gelernt haben? Noch immer haben Milliarden Ausgaben in der Rüstungsindustrie und die Konfliktlösungen mit militärischen Mitteln vorrangige Priorität; noch immer diktieren die mächtigen Industrieländer und Kapitalmärkte die Lebensverhältnisse von Millionen hungernder Menschen; noch immer werden in vielen Ländern der Erde Wehr- und Kriegsdienstverweigerer eingesperrt, gefoltert und ermordet.

Der österreichische Bauer aus dem Innviertel hat uns eine andere Botschaft und einen anderen Glauben aufgezeigt, denen wir nicht ausweichen sollten. In diesem Sinne könnte die am 26. Oktober erfolgte Seligsprechung von Franz Jägerstätter dazu beitragen, mehr Gerechtigkeit und Frieden auf unserer Erde zu verbreiten und den Glauben an die Liebe Gottes in uns zu festigen.

Zum Schluß möchte ich auf die beiden Vorbemerkungen noch kurz eingehen, die ich zu Anfang herausgestellt habe: Das österreichische Bundesheer hat schon sehr früh erkannt, welche Bedeutung, ja welche Gefahr Franz Jägerstätter für das Militär sein könnte. Sie hat deshalb lange versucht, eine mögliche Seligsprechung zu vereiteln. Aber auch andere konservative Kräfte im Land unternahmen alles, um die Bedeutung Jägerstätters auf eine vorbildliche Gewissensausbildung und persönliche Gewissensentscheidung zu reduzieren. Außerdem bestanden sie darauf, dass Jägerstätter lediglich den Krieg Hitlers, den Zweiten Weltkrieg abgelehnt hätte und dass

sich demnach seine Verweigerung ausschließlich auf diesen Krieg bezogen hätte. Von einer pazifistischen Position Jägerstätters könnte deshalb keine Rede sein. Die meisten Bischöfe Österreichs verfolgten ebenfalls diesen Kurs. Ich will nicht verhehlen, dass es schwierig ist, diese Frage endgültig zu beantworten. Andererseits bin ich der Meinung, dass aus dem gesamten schriftlichen Nachlass Jägerstätters die Position eines Pazifisten eher hervorgeht, als die eines Christen, der lediglich situativ diese Frage an sich herankommen lässt. Dafür war ihm allein das Wort der Bergpredigt eine unverzichtbare Auflage: Liebet eure Feinde! Und das war mit Krieg nie zu realisieren.

Die zweite Vorbemerkung betrifft ein großes historisches Kapitel, dass sich hier nur ansatzweise aufzeigen lässt: nämlich die Haltung der Kirche im Nationalsozialismus und die äußerstdürftige eigene Auseinandersetzung mit dieser kirchlichen Vergangenheit. Ohne also hier ins Detail zu gehen, weise ich lediglich darauf hin, dass mit den Selig- und Heiligsprechungen in den vergangenen Jahrzehnten seitens des Vatikans nicht nur pastorale Absichten, sondern auch politische verfolgt wurden. Das lässt sich an vielen Beispielen deutlich feststellen, z.B. an Edith Stein, Bernhard Lichtenberg, Franz Jägerstätter, meinem Vater Nikolaus Groß und vielen anderen. So musste mit großer Wahrscheinlichkeit das Zeugnis von Franz Jägerstätter als ein Kontrapunkt gegenüber den faschistisch orientierten Priestern in der Franco-Ära herhalten. Ähnlich war dies auch bei der Seligsprechung meines Vaters. Fast auf den Tag genau ein Jahr später sprach der Papst den Gründer des Opus Dei, Josemaria Escriva, heilig; ebenfalls ein großer Anhänger Francos und lateinamerikanischer Diktatoren. So bleibt ein bitterer Geschmack zurück, wenn wir uns mit der Seligsprechung von Franz Jägerstätter und anderer moderner Vorbilder des Glaubens befassen. Schade.
